

Predigt in der Christmette, 24.12.17, 23 Uhr

Text: Johannes 3,1-21

Jesus und Nikodemus

Es war aber ein Mensch unter den Pharisäern mit Namen Nikodemus, ein Oberster der Juden.

Der kam zu Jesus bei Nacht und sprach zu ihm: Rabbi, wir wissen, dass du ein Lehrer bist, von Gott gekommen; denn niemand kann die Zeichen tun, die du tust, es sei denn Gott mit ihm.

Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wenn jemand nicht von Neuem geboren wird, so kann er das Reich Gottes nicht sehen.

Nikodemus spricht zu ihm: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er denn wieder in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden?

Jesus antwortete: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wenn jemand nicht geboren wird aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, dass er die Welt richte, sondern dass die Welt durch ihn gerettet werde.

Liebe Gemeinde, es ist Nacht geworden in Bethlehem. Alles schläft, einsam wacht eine schwangere junge Frau zusammen mit ihrem Begleiter; wacht und sucht ein Dach zum Übernachten und ein Bett für die nahe Geburt.

„Es begab sich aber zu der Zeit...“ Die uns vertrauten Worte aus dem Lukasevangelium können nicht darüber hinwegtäuschen, dass es eine Nacht voller Schwierigkeiten und Widrigkeiten ist.

Maria und Joseph sind unterwegs. Ausgerechnet jetzt, da Maria hochschwanger ist, sind sie zu Fuß unterwegs.

Von einem Esel ist im Evangelium nicht die Rede.

Dann wird es Nacht, doch ausgerechnet jetzt ist in Bethlehem kein Schlafplatz mehr zu finden. Das Dorf ist überfüllt. Marias Wehen kommen schneller, werden länger und heftiger. Sie finden einen Stall, eher einen Unterstand für Tiere, halb in den Felsen geschlagen. Eben dort kauern sie sich nieder – Bilder, die auch aus unseren Tagen stammen könnten, aus Syrien, aus dem Irak oder aus dem Jemen.

Sie kauern sich nieder und die Geburt setzt ein.

Maria, die noch nie ein Kind zur Welt gebracht hat und Joseph, der noch nie ein Kind zur Welt gebracht hat, ahnen, die Stunde ist da.

„Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, da sie gebären sollte.“ Maria bringt unter größten Schmerzen ihr Kind zur Welt. „Und sie gebar ihren ersten Sohn, wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe.“

Mutter, Vater und Kind sind erschöpft. Müde und glücklich zugleich können Maria und Josef ihren Blick nicht von dem kleinen Wunder wenden. Und so wird es dennoch eine Stille Nacht, eine heilige Nacht, weil Gott sich nicht davon abhalten lässt, ausgerechnet hier zur Welt zu kommen.

Auch manche Eltern, die heute mit Hebamme und Arzt im Kreißsaal entbinden, wissen von diesem Schweigen und Staunen zu berichten.

Voll Staunen und Ehrfurcht vor dem Wunder des Lebens können sie ihre Augen nicht von dem kleinen Menschenwesen wenden, dass nun vor ihnen liegt.

„Ich steh an deiner Krippen hier und kann mich nicht satt sehen.“

Mit leuchtenden Augen und sprechenden Blicken:

Das Kind lebt, atmet, ist gut angekommen.

Ein heiliger Augenblick: Gott, der Schöpfer und Ursprung des Lebens ist gegenwärtig.

Gott ist mit uns und schenkt neues Leben, die Verheißung einer guten Zukunft. Welch ein Versprechen!

Es ist dieses Versprechen der guten Zukunft Gottes, das auch die Hirten von ihren Feldern lockt: „große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren.“

Der Heiland, in dessen Gegenwart alles heil, gesund und ganz werden kann. Voll Staunen und Ehrfurcht vor dem Wunder des Lebens können sie ihre Augen nicht von dem kleinen Menschenwesen wenden,

das nun vor ihnen liegt. Mit leuchtenden Augen, sprechenden Blicken: Hier ist ein Kind geboren – trotz all der widrigen Umstände.

Dann meint es Gott eben doch gut mit uns, mit seiner Welt. Er schenkt neues Leben, die Verheißung einer guten Zukunft. Welch ein Versprechen! Und die Hirten kehren getrost um, zurück in die noch dunkle Nacht leuchten ihnen jene Worte: Fürchtet euch nicht, denn euch ist heute der Heiland geboren...

Es wird Nacht in Jerusalem. Alles schläft, einsam wacht der gelehrte Nikodemus: wacht und sucht jenen Jesus aus Galiläa, von dem er so viel gehört und noch nicht viel verstanden hat.

Nikodemus wacht und sucht Antworten auf seine schlafraubenden Lebensfragen: „Kann ich noch etwas Neues, Anderes, Besseres – kann ich noch mehr erwarten vom Leben?“

Der Pharisäer und Angehörige des Hohen Rates eilt raschen Schrittes durch die engen Gassen des nächtlichen Jerusalem. Wochenlang hat er sich auf dieses Gespräch mit Jesus vorbereitet.

Diese Nacht soll seine Nacht werden, eine Nacht voller Einsichten, Entdeckungen – und neuen Fragen: „Denn wie kann ein Mensch neu geboren werden, wenn er alt ist?“ „Wie kann ein Mensch von vorn beginnen?“

Und Jesus sitzt da, hört ihm zu, während Nikodemus ihn mit Fragen bestürmt.

Als er schließlich verstummt, erklärt ihm Jesus das Geheimnis des ewigen Lebens, das jetzt in dieser Heiligen Nacht beginnt: „Weißt du, Nikodemus: Gott liebt diese Welt so innig, dass er so weit ging, seinen einzigen Sohn in diese Welt zu geben, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern ewiges Leben haben. Gott hat seinen Sohn also nicht in diese Welt gesandt, um Menschen zu verdammen, sondern, um sie vom Tode zu retten. Wer sein Leben auf ihn gründet, hat kein Urteil mehr zu fürchten, das sein Leben in Frage stellen könnte. Ein Mensch hat nur seine Selbstverurteilung zu fürchten.

Denn wer sein Leben ohne das Vertrauen in die Liebe Gottes führen will, geht freiwillig aus dem Licht in den Schatten und spricht sich somit selbst das Urteil, indem er so lebt, als gäbe es das Licht und diese Liebe nicht. Nikodemus, wenn du es willst und glaubst, dann beginnt heute dein Ewiges Leben im Licht von Gottes Ewigkeit.“

Nikodemus nimmt das Gespräch wieder auf. „Sprachst du nicht von Wiedergeburt? Von Neuanfang? Wenn es das doch wirklich gäbe! Ich würde vieles anders machen, manches anders entscheiden, anders leben, andere Prioritäten setzen.

Und mit diesem Satz dämmert der Morgen in Nikodemus finsternen Gedanken heran, als er beginnt, sein Leben im Lichte Gottes zu sehen und Gottes Liebe zu ihm darin zu entdecken.

Und dann wird es doch noch eine Weih-Nacht, eine Nikodemus und seinem Leben geweihte Nacht, in der er die Sorge um sein eigenes Leben loswird, sich von seiner Selbstverurteilung löst, immer Neues und Anderes anzustreben.

Stattdessen erlebt er, wie Jesu Freispruch in ihm Raum greift: „Fürchte dich nicht wegen verpasster Chancen oder unerreichbarer Zukunftsträume, lass dir meiner Liebe Licht genügen.“ Wir erfahren zwar nicht, wie diese Nacht endet, ob Entscheidungen fallen, ob Tränen fließen – aber eine unvergessliche Nacht wird es schon. Und für wen sollte es denn heute Weihnachten werden, wenn nicht für die Schlaflosen, die wackeren Türnebauer und Gipfelstürmer unter uns, für die Beziehungsskeptiker, für die vermeintlichen Verlierer im Spiel des Lebens.

Was wäre, wenn das Leben, das du führst, das dein Leben geworden ist, plötzlich nicht nach Mangel, Zwang und Zeitnot, sondern nach Liebe, Licht und Ewigkeit schmeckte? Was wäre, wenn ab jetzt die Gegenwart deine Lieblingszeit würde – nicht die verklärte Zukunft, nicht die betrauerte Vergangenheit, sondern diese Stunde hier an Heilig Abend in der Kirche.

Es gibt Nächte, da sehen wir plötzlich klar, was zu tun und zu lassen, was richtig und was falsch ist.

In solchen Nächten lernen wir, dass wir Gott nicht ernst nehmen können, wenn wir nicht auch uns selbst ernst nehmen – samt dem Leben, das Gott uns geweiht hat – das Leben, das wir leben.

Für Nikodemus wird die Nacht seines Gespräches mit Jesus zu solch einer ihm geweihten Nacht, die er nicht vergessen wird und die ihm heilig ist.

Und Nikodemus kann am Ende der Nacht endlich schlafen, während der Morgenstern den nahen Tag ankündigt.

Es ist Nacht in Bensheim an diesem Heiligen Abend. In der Michaelskirche schläft – hoffentlich niemand. Gar nicht einsam wacht die versammelte Gemeinde und wir werden sicher noch eine Weile wach sein und feiern – hier in der Kirche und daheim. Werden besondere Gespräche führen, die Sterne über uns sehen, die Stille und Heiligkeit dieser Nacht verspüren. Wir haben ja gegessen und getrunken, haben Geschenke gemacht und Geschenke bekommen. Es war, als hätte einer zum anderen gesagt:

„Hier hast du etwas von mir, und du darfst wissen, ich hänge da mit dran.“ Wie eine kleine Weihe übergebe ich dir auf diese Weise ein Teil von mir. Ich vertraue mich dir von neuem an. Hoffentlich möge es dir heilig sein, mein Geschenk, diese Nacht, das Leben.

Unser Leben, die Heilige Nacht selbst, das ist Gottes Geschenk an uns.

Gott selbst macht sich uns zum Geschenk.

Möge uns seine Gabe heilig sein, dann wird es wirklich Weihnachten bei uns und wir vertrauen uns Gott von neuem an, während draußen das Licht des Weihnachtsmorgens langsam, aber unaufhaltsam heraufzieht. Amen.